

Thema schon geschrieben wurde; Dieter Manz hingegen kommt zu neuen, archivalisch belegten Aussagen: Er kann auf Namensträger »Stoß«, »Stuss«, nicht nur in Horb selbst, sondern auch in Rottenburg und Eutingen verweisen und diese überzeugend von den Namensträgern in Ravensburg scheiden. Interessant in diesem Zusammenhang der Hinweis auf den Rottenburger Karmelitermönch Wilhelm Stoß, weil ja auch des Bildhauers Sohn Andreas Karmelit wurde und in diesem Orden keine geringe Karriere machte (Provinzial der Oberdeutschen Provinz 1529–1540). Manz sieht den Rottenburger Karmelit als »Generationsgenosse des wohl zu seiner Sippe gehörenden Bildhauers Veit Stoß« (S. 62), vielleicht gar als Bruder des Bildhauers (S. 63). Nach den Protokollen der Karmeliter-Provinzkapitel (»Die Oberdeutsche Provinz der Karmeliten nach den Akten ihrer Kapitel von 1421 bis 1529« von P. Adalbert Deckert [Archivum Historicum Carmelitanum. Vol. I], Rom 1961, S. 221, Nr. 961) heißt der Rottenburger Mönch Wilhelmus Stössel. Nach den Akten ist von ihm nur bekannt, daß er 1529 in Rottenburg Subprior wird. Bei engen Verwandtschaftsbezügen zu Andreas Stoß könnte eigentlich erwartet werden, daß Hermann Stössel schon früher Klosterämter und höhere dazu verwaltet hätte.

Der Beitrag von Heinz Stafski berichtet »Aus Leben und Werk des Veit Stoß«, wobei nochmals die Frage des Geburtsorts erörtert wird; Ilse Mucha stellt »Betrachtungen zu Stil und Bildwerken des Veit Stoß« an. Ein Anmerkungsteil schließt die Veröffentlichung ab.

Man darf den Kultur- und Museumsverein Horb zu dieser Veröffentlichung beglückwünschen. Da stört es auch nicht, wenn Willy Munz den Italiener Aeneas Sylvius 1548 einen Hymnus auf die deutschen Städte schreiben läßt, wo doch dieser Aeneas Sylvius Piccolomini (seit 1458 Papst Pius II.) schon längst gestorben war (1464).

*Heribert Hummel*

UTE-NORTRUD KAISER: Jerg Ratgeb–Spurensicherung. (Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main 23). Limburg: Starke 1985. 348 S. mit zahlr. Abb. Kart. DM 30,-.

Aus Anlaß der Wiederherstellung der Wandbilder Jerg Ratgebs im Frankfurter Karmelitenkloster wurde dort und dann in Pforzheim, wo Ratgeb 1526 zum Tode verurteilt wurde, eine Ausstellung gezeigt, die der »Spurensicherung« des Künstlers dienen sollte, der wahrscheinlich um 1470/80 in Schwäbisch Gmünd geboren wurde. Ausstellung wie der hier anzuzeigende Katalog, der den Charakter eines Begleitbuches hat, verstehen sich auch als Korrektiv zu dem ideologisch gefärbten Bild von Ratgeb als dem »Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg« (so der Buchtitel von Wilhelm Fraenger. Dresden 1972. Neuauflage München 1981).

Die Veröffentlichung wird von kirchengeschichtlichem Belang, weil hier die Bemühungen der Karmeliten am Vorabend der Reformation um die Ausschmückung ihrer Kirchen und Klöster in schönem Licht erscheinen. Wo solche Werke in Szene gesetzt wurden, kann wohl von einem allseitigen Zerfall klösterlichen Lebens kaum die Rede sein. Folgt man dem Werkverzeichnis (S. 30 f.), war Ratgeb für die Karmeliten in Heilbronn, Frankfurt, Mainz und Esslingen tätig. Eine sichere Spur verfolgt Kaiser allerdings nur in Frankfurt, wo sich die Bilder auch tatsächlich erhalten haben. Nach Erörterung des ikonographischen Programms (im wesentlichen Marienleben, Kindheitsgeschichte Jesu, Passion) verweist Kaiser ganz detailliert auf die Stifter des umfanglichen Bildzyklus (S. 161–163). Es waren neben einigen Fürsten und Bischöfen insbesondere reiche Frankfurter Patrizier, dazu auch einige Auswärtige. Bei dem von Kaiser genannten Stifter »Hans Reiman von Oringen« wäre zu ergänzen, daß es sich hier um den bedeutendsten Verleger seiner Zeit handelt: um den aus Öhringen gebürtigen und in Augsburg tätigen Johann Rynmann. Diese Erkenntnis hätte Kaiser vor allerlei Spekulationen bewahren können.

Von Spekulationen nährt sich der halbe Band. Von Ratgeb haben sich nämlich neben den Arbeiten im Frankfurter Karmelitenkloster nur noch der Barbara-Altar in Schwaigern (evangl. Stadtkirche), der Herrenberger Altar (Staatsgalerie Stuttgart), ein kleiner Flügelaltar (Neuerwerbung Staatsgalerie Stuttgart) und die Wandbilder im Kapitelsaal des Mainzer Domes erhalten. Hinter die im Werkverzeichnis angeführten Arbeiten für Heilbronn und Esslingen muß Kaiser ein Fragezeichen setzen. Gleichwohl heißt es am Ende einer langen Spurensicherung: »Zwischen 1509 und 1512 malte Jerg Ratgeb den neuen Hochaltar im Chor der Heilbronner Karmeliterkirche [...]. Der Altar, der vermutlich von der Familie Gemmingen – Stammsitz in Gemmingen bei Heilbronn – gestiftet wurde, ist nicht erhalten.«

Man wäre froh, wenn auch die vom städtischen Rat ganz kurz gehaltenen Heilbronner Karmeliten zu solch einem Altarwerk gekommen wären. Aber ob das wirklich so war? Sicher ist, daß Ratgeb von 1509 bis Frühjahr 1512 in Heilbronn als Beisasse lebte und arbeitete. Was er dort schuf, außer dem Altar in

Schwaigern von 1510, ist hingegen mehr als unsicher. Kaiser bietet zwar für Ratgebs Heilbronner Zeit und für die dortigen Karmeliten Dutzende sogenannter Urkunden, aber nicht einmal eine Spur von einem Altarwerk für das Kloster läßt sich ausmachen. Es berührt schon merkwürdig, wenn Kaiser den Leser vermuten läßt, eine Freifrau von Gemmingen habe im Januar 1525 den Hochaltar von Ratgeb besichtigt (S. 79), dann aber bei den »Urkunden« (S. 82, Nr. 10) nur anmerkt: »Visitationsbericht des Hauses zur Nessel am 1525. Febr. 25.« und dazu noch »Visitation des Hauses zur Nessel/Karmeliterkloster in Heilbronn durch die Freifrau von Gemmingen«. Trotz Kriegsverlust, wie Kaiser richtig bemerkt, hat sich der Visitationsbericht (!) im Wortlaut erhalten (Heilbronner Urkundenbuch, IV, Nr. 2773). Demnach besuchte die Freifrau (gemeint ist Agnes) von Gemmingen nicht im Januar, sondern am 3. Februar das Kloster, und zwar auch um »die tafel im chor zu sehen«. Es war ein provozierender Besuch, über den dann am 9. Februar (und nicht am 25.) Prior und Konvent an den Rat berichten. Daß es im Chor der Klosterkirche einen Hochaltar gab, ist nicht zu bezweifeln. Ob er aber von Ratgeb stammte, muß dahin gestellt bleiben. Der Freifrau ging es nicht darum, einen von Gemmingen gestifteten Altar zu sehen, sondern um die Mönche zu provozieren, indem sie die Klausur durchbrach. Agnes von Gemmingen hatte sich längst auf die Seite Luthers gestellt. Von diesem Besuch auf die Stifterfamilie zu schließen, ist abenteuerlich. Dabei hilft auch nicht, wenn Kaiser darauf verweist, daß schließlich die Herren von Neipperg 1510 auch einen Altar bei Ratgeb für Schwaigern bestellt hätten. Es macht auch keine besondere Beziehung derer von Gemmingen zu den Heilbronner Karmeliten aus, wenn sie feststellt: »Das wichtigste Kriterium aber ist, daß Albrecht von Brandenburg, der Erzbischof von Mainz, der Nachfolger Uriels von Gemmingen im Amt, am 14. Mai 1519 einen Ablaß für das Heilbronner Karmelitenkloster erließ, das nicht zu seinem Territorium, sondern zum Bistum Würzburg gehörte. Dieser Übergriff ist nur dann verständlich, wenn sich sein Vorgänger im Amt, eben Uriel von Gemmingen, hier bereits zu seiner Amtszeit 1509 bis 1514 engagiert hatte, was wiederum für eine Stiftung der Familie von Gemmingen spricht« (S. 80). Hätte Kaiser den Ablaßbrief genau gelesen, dann wüßte sie, daß das Kloster an den Erzbischof herangetreten war, und daß er, weil Kardinal und im Besitz päpstlicher Spezialindulte, einen größeren Ablaß als ein Diözesanbischof gewähren konnte. (Es ging dabei um den Ablaß zum Bau der Peterskirche in Rom.)

Auch sonst hat Kaiser von den Heilbronner Verhältnissen eher undeutliche Vorstellungen, etwa was das Gnadenbild im Kloster betrifft und dessen weitere Geschicke. Um so klarer ist allerdings dann die Vorstellung, die sie sich vom verlorenen Hochaltar macht. Es soll sich um einen Schrein mit dem Gnadenbild und zwei gemalten Flügeln gehandelt haben. Liest man die spärlichen Quellen zum Heilbronner »Bild«, so stand es immer in einem »Gerems«, also wohl in einem Gehäuse, das nachweislich verschlossen war. So noch Hinweise von 1531. Zu einem Altar will ein verschlossenes Gehäuse nicht recht passen. Völlige Sicherheit gewinnt Kaiser durch einen glücklichen Fund von zwei Zeichnungen (Altarvisierungen) aus der Werkstatt Ratgebs in Dresden. Die Visierungen zeigen die Geburt Mariens und die Geburt Jesu. Solche Szenen hätten zu fast allen mittelalterlichen Altären gepaßt, nicht nur zu einem Altar für eine Karmelitenkirche, wie Kaiser glauben macht.

Wenn die Autorin in ihrer angekündigten Dissertation über Jerg Ratgeb nicht deutlichere Spuren beibringen kann, wird der Heilbronner Ratgeb-Altar wohl ein Wunschtraum bleiben. *Heribert Hummel*

GEBHARD SPAHR: Oberschwäbische Barockstraße. Bd. 5: Überlingen bis Reichenau. Geschichte – Kultur – Kunst. Weingarten: Beerbaum 1985. 268 S. Ln. DM 84,-.

Die ersten vier Bände dieses Gesamtwerks, welche teilweise bereits in 3. Auflage vorliegen, werden mit diesem Band zügig fortgesetzt. Die Gesamtplanung sieht noch zwei Bände vor, dann ist das Gebiet der Oberschwäbischen Barockstraße vollständig ausgeschritten.

Der vorliegende Band beschränkt sich auf eine kleine Region im Westen des Bodensees. Dies ermöglicht eine deutliche Schwerpunktbildung. Handelt es sich bei diesem Teil der Oberschwäbischen Barockstraße doch um einen Abschnitt, der nicht nur in sich und in der Barockzeit bedeutend war und ist, sondern um einen Abschnitt, der in europäischer Weite Kirchen- und Reichsgeschichte, teilweise Weltgeschichte, gemacht hat. Die Bedeutung der Reichenau für das frühmittelalterliche Europa und Reich kann nicht hoch genug eingeschätzt werden; das Konzil von Konstanz und der Feuertod von Jan Hus haben im Erreichten und im Verfehlten Europa verändert.

Erstaunlich ist die Schaffenskraft des Autors, der seinen 70. Geburtstag bereits erlebt hat. Trotz der vielen im Vorwort dankbar genannten Kontaktpersonen und Informanten bleibt die Hauptaufgabe der